

moderner Wissenschaft. So erweitert es den Horizont über die klassische Abgrenzung einzelner Disziplinen hinweg und ist für Ethnologen, Soziologen, Psychologen oder Mitarbeiter in der Entwicklungszusammenarbeit von Interesse.

Markus Wiencke

Andrew Hardy: Red Hills. Migrants and the State in the Highlands of Vietnam

Singapore: NIAS Press/ISEAS, 2005 (Erstveröffentlichung 2003 bei NIAS Press, Kopenhagen), xxiv + 359 S., 38,79 €

Die Südostasien-Kommission der Association for Asian Studies hat Andrew Hardys historische Ethnographie über lokale Migrationsbewegungen in Vietnam mit dem Harry J. Benda-Preis 2005 ausgezeichnet. Die breit angelegte Studie zeichnet die Migrationswege und -motivationen, die vietnamesische Siedler in unterschiedlichen Perioden des 20. Jahrhunderts aus den dichtbesiedelten Delta-gebieten Nordvietnams in die Bergregionen führten, mit dem Ziel nach, "to explore [...] the way that Viet people went about settling a new area of land, the chaos and complexity of their experiences" (S. 14). Dieses Chaos bringt Hardy mit einer beeindruckend komplexen Herangehensweise in den Griff. Neben der qualitativen Analyse einer Fülle von kolonialem Archivmaterial und vietnamesischen Zeitungsdebatten führte er zwischen 1995 und 1997 rund 200 Interviews mit Migranten und Kadern auf verschiedenen Ebenen des Verwaltungsapparates in sechs verschiedenen Provinzen des nördlichen Binnenlands, der Bergregionen und des Zentralen Hochlands durch.

Im ersten Teil des Buches dekonstruiert Hardy systematisch den Topos der starken emotionalen Bindung der Vietnamesen an ihre Heimatdörfer und die Gräber ihrer Ahnen, der im kolonialen Diskurs als Hauptgrund für das weitgehende Fehlschla-

gen der zaghaften französischen Umsiedlungsprojekte zu Beginn des 20. Jahrhunderts angeführt wurde. Weit mehr noch als die Angst vor der Wildnis und der Malaria waren es vor allem administrative Hindernisse, die die Deltabewohner in ihren Dörfern festhielten. Wie im zweiten Teil gezeigt wird, sollte sich dies nach 1945 entscheidend ändern. Viele verließen ihre Heimatdörfer, um sich dem antikolonialen Widerstand in den Wäldern und Bergen anzuschließen. Die Bergregionen erfuhren einen Imagewandel, indem sie zu einem Ort patriotischen Heldentums wurden. Gleichzeitig gewannen sie an strategischer Bedeutung – nachfolgende Migrationsprogramme zielten daher nicht nur auf eine Entlastung der überbevölkerten Deltagebiete, sondern auch auf Verteidigung der nunmehr festgelegten Grenzen gegen äußere Feinde.

Der dritte Teil weitet den geographischen Fokus vom Norden auf das Zentrale Hochland aus und untersucht Migrationsbewegungen von Mitte der 1950er-Jahre bis zum Ende der 1980er-Jahre. Die Unterteilung in die Kapitel "Deciding", "Moving", "Settling" und "Policy" verweist bereits darauf, dass Hardys Augenmerk hier vor allem auf der *Migrationspraxis* liegt. Mit Slogans wie "Geht und gründet ein neues Dorf!" und "Allerorten ist Heimat!" wurden Tausende von Menschen mobilisiert, ihre persönlichen Interessen (ein besseres Leben) mit den Interessen des Staates (Nutzbarmachung von Land zur Steigerung der Produktion, Grenzsicherung) zu koppeln und sich zur Teilnahme am Umsiedlungsprogramm einzutragen. Die Ergebnisse der Migrationskampagnen waren dabei stets nur so gut wie die Kader, die sie implementierten. Dies galt ebenfalls für das langfristige Gelingen der Umsiedlung: Während sich manche Migranten "wie die Maus im Reistopf" fühlten, kamen sich andere dagegen vor wie "Kinder, die auf dem Marktplatz ausgesetzt wurden". Die Zahl derer, die nach einer harten und entbehrungsreichen Zeit entmutigt in ihre Heimatdörfer zurückkehrten, stieg und fiel auch hier mit dem Engagement der Lokalbe-

hörden und der Qualität der staatlichen Infrastruktur. Hardys Studie kommt somit zu dem hybriden Ergebnis, dass die staatliche Migrationspolitik zwar die allgemeine Richtung vorgab, letztlich aber die lokale Praxis und Flexibilität den Erfolg ihrer Umsetzung bestimmten.

Nicht alle Migranten nahmen an einem staatlichen Programm teil. Insbesondere nach Beginn der Reformpolitik Mitte der 1980er-Jahre entschlossen sich viele Umsiedlungswillige, auf eigene Faust ihr Glück in den Bergen zu suchen. Sie sind das Thema des vierten Teils der Studie. Im Gegensatz zu den Hochlandsiedlern der 1960er- und 1970er-Jahre, die sich vornehmlich aus Armut oder aus patriotischen Gründen zur Migration entschlossen hatten, verfügten die freien Migranten häufig über eigenes Investitionskapital. Der Staat war und ist nunmehr gezwungen, seine Politik der Migrationspraxis anzupassen und sieht sich zunehmend mit dem Dilemma konfrontiert, dass die Gebiete rebellischer ethnischer Minderheiten einerseits von einer wachsenden Zahl von staatstreuen Vietnamesen bevölkert werden, die jedoch andererseits außerhalb der staatlichen Kontrolle agieren und demzufolge auch beträchtliche ökologische und soziale Probleme verursachen.

Hardys "multi-lokale" Ethnographie ist reich an narrativen Details und analysiert zahlreiche Diskussionsstränge in der vietnamesischen Debatte um die Migrationspolitik und -praxis seit der späten Kolonialzeit. Der Autor nimmt dabei bewusst in Kauf, dass diese Reichhaltigkeit zugleich die Begrenzung der Studie darstellt, indem viele seiner Ausführungen sprung- und skizzenhaft an der Oberfläche bleiben. Diese Einschränkung ist sicherlich auch zu einem Teil in den Restriktionen begründet, denen jegliche Forschungstätigkeit in Vietnam bis heute unterliegt, insbesondere wenn sie von ausländischen Wissenschaftlern und in (Berg-)Regionen mit potenziellen Unruheherden durchgeführt wird. Begrenzt bleibt aber auch die Reflexion der vietnamesischen Erfahrun-

gen über ihre Berghöhen hinaus. Eine stärkere Einbettung der Ergebnisse in den breiteren akademischen Diskurs um theoretische, methodische und konzeptionelle Herangehensweisen an das Thema Migration und Mobilität hätte der Arbeit sicherlich einen nennenswerten Mehrwert verschafft. So bleibt das Buch vor allem für Vietnamwissenschaftler eine unschätzbare Quelle zum Verständnis vietnamesischer Bevölkerungspolitik, die zugleich vielfältige Anknüpfungspunkte für zukünftige ethnographische, demographische und historische Forschungsarbeiten bietet.

Kirsten W. Endres

**Ministry of Foreign Affairs and Trade;
OSCE (eds.): New Security Threats
and a New Security Paradigm.
Consolidated Summary and Papers of
the 2005 OSCE-Korea Conference**

Seoul: MOFAT, Vienna: OSCE, 2005, 162 pages

The absence of a collective security system – like the one provided by the OSCE in parts of Eurasia, stretching from Vancouver to Vladivostok – is painfully felt in Northeast Asia, a region still beset by very conventional military tensions. Hence the Korean initiative to organize a high level conference in April 2005 attended by senior foreign ministry officials, diplomats and established academics from both the OSCE region and from Northeast Asia (from where Japan, Korea and Mongolia – together with Thailand – enjoy the status of OSCE "partners" as upgraded observers) was well received.

In general, conference volumes of this sort do not make particular exciting reading. One is usually left ploughing through turgid bureaucratic prose, searching for hidden – and frequently in-existent – messages between the lines of repetitive commonplaces and diplomatic niceties. The editors tried to facilitate reading by providing summary